

Laibacher Zeitung.



Nr. 51.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr., halbj. 25 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 4. März

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Februar d. J. den Regierungsrathen Joseph Feierabend zum Regierungsrath und Referenten für die administrativen und ökonomischen Schulangelegenheiten bei dem Kärntner Landesschulrath allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat die an der k. k. Universitätsbibliothek in Wien erledigte Vorsteherstelle dem ersten Custos dieser Anstalt Johann Wuffin verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Gymnasialprofessor in Leitmeritz Dr. Joseph Parthe zum Director, dann die Volksschullehrer in Brünn Ludwig Basica und Karl Schmidel zu Hauptlehrern an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Brünn ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Volksschullehrer in Brünn Johann Nowotny zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Olmütz ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 3. März.

Das Abgeordnetenhaus sollte heute seine Sitzungen wieder aufnehmen, um zunächst die Beratung über das Erwerbssteuergesetz fortzusetzen. Heute Abends soll im Ministerium des Innern abermals eine Abgeordneten-Conferenz stattfinden, in welcher wieder die beabsichtigte Wahlreform den Gegenstand der Discussion bilden soll.

Der König von Baiern richtete an den Stiftpfropst Döllinger anlässlich seines Geburtstages ein eigenhändiges Schreiben, worin er die Hoffnung ausspricht, Döllinger werde nicht ermüden, in dem begonnenen Kampfe zum Heile des Staates und der Kirche muthig auszuhalten.

In Rom stehen, wenn man darin dem Wiener Correspondenten der „Karlstr. Ztg.“ Glauben schenken darf, die Dinge für die Curie insofern keineswegs gut, als der Cardinal Fürst-Erzbischof von Wien die Mah-

nungen der letzten Depesche des Grafen Beust auf das Dringendste unterstützt haben soll. Wenn nicht bestimmte Garantien für ein rasches und gründliches Eintreten der Curie gegeben werden, fügt der genannte Correspondent hinzu, so dürften noch im Laufe des Monats März alle österreichisch-ungarischen Bischöfe (mit sehr vereinzelten Ausnahmen) Rom verlassen haben.

Die katholischen Armenier entsenden aus Constantinopel eine Deputation nach Rom, um die Wiederherstellung aller Rechte ihrer Kirche zu verlangen. Eine zur Bestreitung der Reisekosten eingeleitete Collecte hat bereits 100.000 Fr. ergeben.

Die Redaction der „Marzeillaise“ hat eine interessante Verstärkung erhalten. Louis Noir, der Bruder des getödteten Noir, ist als Mitarbeiter bei dem Rochefort'schen Blatte eingetreten; er soll als ehemaliger Zuave vor allem die Frage wegen der militärischen Disciplinarstrafen behandeln. — Ein Correspondent der demokratischen „Freistr. Ztg.“ legt dem Kaiser Napoleon folgenden Ausspruch in den Mund: „Machen Sie in Parlamentarismus“, soll Napoleon III. gesagt haben, „das ist Ihre Sache; ich wünsche nichts mehr, als daß es Ihnen gelingen möge, und behalte mir nur das Recht vor, zu interveniren, wenn Sie unhaltbar werden sollten.“

Die französische Commission für Decentralisation wird dieser Tage unter dem Vorsitz des Herrn Odilon Barrot zusammentreten und, wenn anders „La Presse“ gut unterrichtet ist, über folgende Punkte verathen: Erweiterung der Befugnisse der Generalräthe, welche zu wirklichen Provinzialversammlungen entwickelt werden sollen; Ausdehnung der Befugnisse der Communalräthe in dem Sinne, daß sie in den meisten Stücken von der Vormundschaft der Präfecten befreit würden; Einführung von Cantonalräthen, wie solche Herr Odilon Barrot schon im Jahre 1851 der gesetzgebenden Versammlung vorgeschlagen hat; Abschaffung der Arrondissementsräthe; Abschaffung der Unterpräfecturen in der Art, daß die bisherigen Inhaber derselben auf den Aussterbeetat gesetzt und vom Jahre 1871 ab keine neuen Unterpräfecten ernannt würden.

Ein dem „Gaulois“ zugegangenes Telegramm meldet, daß das Lyceum zu Revers der Schauplatz eines förmlichen Aufstandes mit Barricaden, Zerstörung von Möbeln, Hochrufen auf Rochefort und die Republik, Abfingung der Marzeillaise u. s. w. gewesen ist. Am 27. Februar Nachts waren in Folge der Entlassung einiger Zöglinge die Unruhen ausgebrochen; die Auführer hätten sich in ihren Schlafsälen verbaricadirt, und um zu ihnen zu gelangen, hätte man im Plafond eine Oeffnung machen müssen. Tags darauf Mittags sei der Aufruhr bewältigt gewesen und mit

Entlassung der Zöglinge auf unbestimmte Zeit die Ruhe wieder hergestellt worden.

Die Sitzung des gesetzgebenden Körpers, in welcher die Debatte über die officiellen Candidaturen zum Abschluß gebracht wurde, hat die Lage des Ministeriums Olivier mit einem male klar gemacht. Die 18 Oppositionsmitglieder der Linken nähern sich dem Ministerium. Ernst Picard bringt in der neuesten Nummer des „Electeur libre“ einen Artikel, welcher einem dynastischen Glaubensbekenntniß und einer Anerkennung des Cabinets auf ein Haar gleicht. Als Bedingungen für seine Unterstützung stellt der Verfasser nur die Einbringung eines liberalen Wahlgesetzes und die Auflösung der Kammer auf. Diese letztere ist nach Oliviers Erklärungen jetzt schon in der Luft und wird sich in nicht ferner Zeit als ein Act der Nothwendigkeit erweisen, und dann wird sich zeigen, wie viele von den officiellen Candidaten auf ihre Plätze zurückkehren werden. Ernst Picard und selbst Jules Favre aber können heute schon als die Minister der Zukunft gelten.

Tagesneuigkeiten.

Ein Fest der Arbeit

feierte am Montag ein österreichischer Industrieller ersten Ranges, Herr Georg Sigl, in seiner Fabrik in Wien. Vor wenigen Tagen gingen aus den Werkstätten Sigl's gleichzeitig die tausendste Locomotive und die tausendste Schnellpresse hervor. Diese Worte enthalten Alles und Nichts. Alles für den, welcher die Bedeutung der beiden größten Culturmittel des 19. Jahrhunderts, der Buchdruckerpresse und der Eisenbahn, zu würdigen weiß, Nichts für denjenigen, der nicht mit den Kämpfen der österreichischen Industrie, speciell der Maschinenfabrication vertraut ist. Als Sigl im Jahre 1857 die erste Locomotive „Gutenbergs“ auf eigenes Risiko baute, fand sich in ganz Oesterreich kein Mensch, seine Eisenbahndirection, welche ihm dieselbe ablaufen wollte. Gegenwärtig finden wir Sigl's Locomotiven auf allen Bahnen von Oesterreich, Deutschland und Rußland. Die Sigl'schen Schnellpressen, welche in Wien und Berlin erzeugt werden, haben ihren Weg bis nach Nord- und Südamerika, nach Ostindien und sogar nach Abyssinien genommen. Gegen halb 11 Uhr Vormittags erschienen Bürgermeister Dr. Felder, Vicebürgermeister Rhunn und der größte Theil der Gemeinderäthe, die sich auf den im Hofraum errichteten Tribünen postirten, denen gegenüber die tausendste Locomotive, mit Reisig und Zahnen in den Landesfarben geschmückt, aufgestellt war. Die Locomotive führt den Namen der Kaiserin, „Elisabeth“, und ist zur Führung der Hofsüge zwischen Wien und Pest bestimmt. Die Beamten und Arbeiter der Fabrik, an der Spitze eine Militärmusik-

Feuilleton.

Aus Wien.

Im Februar.

= Nur noch wenige flüchtige Stunden, und der langathmige Carneval dieses Jahres ist zu Ende. Noch ruht auf ganz Wien eine den klaren Blick eben nicht fördernde Atmosphäre von frisch gebügelter Hüten, geruchlos gepuhten Handschuhen, halb welken Blumenbouquets, hoch aufgewirbelten Staubwolken und wahrhaft tropischer Hitze. Doch sind die meist charakteristischen Umrisse der jüngsten, bewegten Vergangenheit in der Erinnerung des vielbenedicten, armen Nachtlöhners — Feuilletonist — bereits ziemlich geklärt und ermöglichen schon eine fast sichere Revue retrospective über die eben an uns vorbeigerauschte Saison. Vorbeigerauscht! Ja wohl! Seit Jahren hatte Wien keinen so lebensvollen und farbenreichen Carneval gehabt wie diesen. Wenn derselbe aber in den Ball-Chroniken unserer Journale nicht immer das entsprechende Echo fand, so rührt dies wohl daher, daß der Wiener Fasching dieses Jahres sich mehr als seit einem Decennium in die eigentlichen Salons zurückzog, wohin der Chronist des Tages ihm nur selten zu folgen vermag.

In erster Linie ist die Maskenball-Epidemie so gut als erloschen: Sie trat aber auch in ihrem Beginn der Zahl und dem Grade nach so heftig auf, daß sie unmöglich von langer Dauer sein konnte. Neu-Wien hat die üppigen Flegeljahre des ungezügelter Debaucheur-Wesens und der von unten nach oben decolletirten Balle-

rinen glücklich hinter sich. Es ist bereits in das ruhigere und sinnigere Stadium des mysteriösen Domino's getreten. Ein Blick auf das Theater an der Wien, den Saal der Musikfreunde, den Sofien- und Dianaaal lehrt, daß die Maskenfreiheit nicht auf den Höhen der Gesellschaft wohnt. Die moderne Fee-Neclame muß bei jedem dieser Bälle als „Einpeitscherin“ Pathe stehen, um die Räume — und mit nem! — zu füllen. Wozu auch eine Begegnung in dem Ballsaale suchen, die man auf der Straße meidet. Tritt nicht abermals ein Umschwung ein, so dürfte Wien gar bald wieder bei seiner Drei-Redouten-Wirthschaft von ehedem Halt machen. Dagegen haben die costumirten Bälle noch ihren vollen Zauber bewahrt. An ihnen nimmt alle Welt — nicht nur die Halbwelt — noch den lebhaftesten Antheil. Ja man macht sogar Miene, dieselben auch in die Kinderstube zu verlegen. Kinderbälle finden fast nur mehr in Costume statt.

Die Gegensätze berühren sich, und nicht nur in der Natur, sondern auch im Ballsaale. Und so kommt es, daß während in den letzten Jahren selbst der bescheidenste gesellige Verein sein zweifelhaftes Dasein durch einen beabsichtigten Eliteball zu documentiren suchte, dieses Jahr selbst einige Matadore unter den Elitebällen von früher sich unter der anspruchslosen Firma: „Kränzchen“ einführten. So nannten der akademische Verein, die Juristen und die Techniker ihre Abende, obwohl dieselben zumeist mehr als zweitausend Personen aller Kreise vereinten — Kränzchen. Die Physiologen der Gesellschaft wollten wissen, daß besonders der Wunsch: auf das privilegium onerosum der Elitebälle — die Damen der Theater bei sich zu empfangen — mit Courtoisie zu verzichten, so manches Comité bewogen habe, auf den zweifelhaften Nimbus

eines Eliteballes zu resigniren. Unsere jungen Damen sollen es eben längst peinlich empfunden haben, daß diese Gestirne der verschiedenen Kunsthimmel zwar viel Glanz, aber auch viel Kälte verbreiten, und indem sie die ganze Jeunesse dorée an sich ziehen, alles, was nicht zum mindesten der so und so vielen Quadrille irgend einer Bühne, wenn auch von so und so vieltem Range angehört, einer unerwünschten Einsamkeit überantworten. Unsere jungen Damen entzogen sich daher diesem liberalen Einflusse, und indem sie den Kampf mit ungleichen Waffen aufgaben, verbannten sie sich selbst freiwillig von den Elitebällen. Dieser Strike hatte einen viel vollständigeren Erfolg, als der der Schriftseher gegen die Journale bisher verspricht. Die Comités setzen an die Stelle der Elitebälle die — Kränzchen.

Doch hat diese Anwandlung von Bescheidenheit auf den Glanz des Bildes, welches der diesjährige Carneval bot, auch nicht den leisesten Schatten geworfen. Die Toiletten der Kränzchen sind die der Elitebälle geblieben. Ja, noch mehr. Selbst auf der einfachsten Hausunterhaltung ist die weiße Cravate für die Herren und der volle Ballstaat für die Damen oberstes Gesetz. Allzu erfindereich hat sich die menschliche Phantasie auf diesem Felde heuer nicht erwiesen. Das Neueste war eben nur eine Reminiscenz aus halbergangener Zeit. Die Saison lieferte in dieser Beziehung neuerdings den Beweis, daß nach dem Neuen nichts einen größeren Reiz auf den Menschen übt, als das Alte, wenn es nur erst so alt geworden, daß es wieder neu erscheint. So glauben unsere jungen Pöwen von heute in ihren blauen und stahlgrünen Fracks mit den blanken Metallknöpfen, in ihren weißen Gilets mit rothen, blauen oder schwarzen Untergilets ganz originell zu sein und sind in diesem

capelle und die Arbeiterliedertafel „Eichenkranz“ von Währing, gruppirten sich hierauf im Halbkreise um eine improvisirte Rednertribüne, welche zuerst Herr Georg Sigl betrat, um in wenigen schlichten Worten seine Freunde über den festlichen Tag und den Beamteten und Arbeitern seinen Dank für ihre thätige Mithilfe auszudrücken. Er schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Monarchen und die Kaiserin, in welches die Anwesenden unter den Klängen der Volkshymne einfielen. Gemeinderath Dr. Schrank bestieg die Tribüne und theilte mit, daß Herr Sigl zu Gunsten des ersten Kindergartens am Neubau den Betrag von 10.000 Gulden gespendet habe. Landtagsabgeordneter Dr. Goffer schilderte in einem kurzen Rückblick die Segnungen der Industrie und der Arbeit, welchen er ein Hoch darbrachte. Der Ingenieur Herr Manhart ließ Herrn Sigl hoch leben und schließlich sprach noch ein Arbeiter aus der Fabrik in Wr.-Neustadt im Namen der Arbeiter Worte des Dankes für die wohlwollende Behandlung, die Herr Sigl seinen Untergebenen zu Theil werden läßt. Die Locomotive wurde sodann im Triumphzuge zum Nordbahnhofe unter Begleitung der anwesenden Gäste und Arbeiter geführt.

— (Ein eigenthümliches Curiosum) beherbergt die Ortschaft Wiedendorf, einige Stunden von Krems. In diesem Dorfe leben nämlich in einem und demselben Hause fünf Geschwister, die sämmtlich — taubstumm sind. Es sind Kinder eines vor vielen Jahren in dem genannten Orte verstorbenen Ehepaars, Namens Wimmer. Die Eltern hinterließen den Kineindern nicht unbedeutendes Vermögen und diese leben davon in Zurückgezogenheit und größter Harmonie. Noch interessanter ist, daß alle Geschwister einen für ihre mangelhaften Sinne sehr entwickelten Geist besitzen. Ein Blick, eine flüchtige Geste, anderen oft unbemerkbar, genügt ihnen sich zu verständigen. Es sind drei Brüder und zwei Schwestern, die ersteren besorgen das Feld, die letzteren die Hauswirtschaft.

— (Ein zoologischer Irrthum.) Von Australien her wird ein vielverbreiteter zoologischer Irrthum berichtigt. Die Direction des zoologischen Gartens in Melbourne hatte aus guten Gründen die in ihrem Besitze befindlichen Strauße auf's Land geschickt und zu einem Ansiedler, einem Freunde der Wissenschaft, in Pension gegeben. Dieser Herr, ein gewisser Wilson, hat nun jüngst erst der Acclimatisations-Gesellschaft mitgetheilt, daß in einem Neste zwölf junge Vögel ausgebrütet worden sind und die besten Fortschritte machen. Wilson berichtet dabei ausdrücklich die Annahme, daß der Strauß seine Eier in den Sand lege und von der Sonne ausbrüten lasse, mit der Erklärung, daß während der Brutzeit, die sechs Wochen dauere, der Strauß und seine Gattin abwechselnd auf den Eiern sitzen und dieselben fast nie zugleich verlassen. Da die Straußgesellschaft ohne Ausnahme in ähnlicher Weise verfuhr, so glaubt Wilson annehmen zu dürfen, daß die Strauße bisher wegen der Vernachlässigung ihrer Eier mit Unrecht verurtheilt worden sei. Das Nest ist in einer sandigen Vertiefung ohne Gras und Reisig angelegt und die Eier sind gänzlich ohne Bedeckung.

Aus dem Gerichtssaale.

Die Affaire von Zantschberg und Josefsthal.

(Fortsetzung.)

(Anklageschrift.) Die angezettelten Feindseligkeiten gegen die Turner fanden mit den Gewaltthätigkeiten am Zantschberge nicht ihren Abschluß, sondern wurden auf dem Wege gegen Josefsthal und in Josefsthal selbst fortgesetzt, und die Erhebungen haben unzweifelhaft gezeigt, daß alle diese Attaquen von Laibach aus in Scene gesetzt worden sind.

Josef Grat und Math. Slabajna geben an, daß seit dem Tabor von Bizmarje (17. Mai 1869), der die Leute confus gemacht hatte, zu hören war, daß, wenn die Deutschen herumgehen werden, Niemand, auch die älteren Leute, nicht mehr slovenisch werden sprechen dürfen, daß keine slovenische Schrift herausgegeben werde, daß viel mehr Steuern, auch von jedem Fenster, eingeführt werden u. s. w. Die Fahne solle man den Deutschen nehmen, dann werde alles so bleiben, wie am Tabor besprochen worden ist, und wenn die Fahne auch zerrissen gebracht würde, würde Dr. Bleiweis dafür 50 Gulden zahlen.

Jakob Grat und Mathias Slabajna sagen, es sollen, dem Gerede nach, Herren aus Laibach gekommen sein, um die Bauern zu hegen, und Math. Slabajna und Johann Gogala wollen gehört haben, daß man den Bauern Wein zahle, um sie zum Ueberfalle der Laibacher zu werben. Bartelmä Juvan gibt an, es sei am 22sten Mai l. J. ein ihm unbekannter Herr auf der Franziskaner-Brücke in Laibach auf ihn zugekommen, habe ihn gefragt, woher er sei, und habe ihm gesagt, daß der Sohn des Dr. Bleiweis 50 fl. versprochen habe, wenn den Deutschen die Fahne genommen werde, und in einem Gewölbe in der Spitalsgasse habe ihm ein Commis von selbst bemerkt, daß die Deutschen eine Fahne haben, die 500 fl. werth sei. Karl Komeneh, Joh. Gogala, Martin Mandel, Johann Lenec und Josef Poddorsek bezeugen, daß schon früher davon allgemein die Rede war, daß man die Laibacher Turner überfallen und abprügeln werde, und wirklich haben am 23. Mai Andreas Stavič, Feichter, Dr. Anton Pfefferer, Ludwig Klemenc, Alois Kraschowitz, Alois Walland auf ihrem Wege nach Josefsthal von Bauern gehört, daß man vorhabe, die Turner zu prügeln.

Aus den Aussagen der Joh. Stergar, Andreas Anzur und Josef Jager geht hervor, daß am 23. Mai Massen von Bauern auf der Anhöhe ober Costru beim Pečar, über welche der Rückmarsch der Turner projectirt war, versammelt waren, die auf die Turner warteten, um denselben die Fahne abzunehmen, falls dies nicht schon am Zantschberge geschehen wäre, und wie Dr. Ahn und Zahnarzt L. Ehrwerth bezeugen, stießen diese beiden, als sie auf dem Rückwege vom Zantschberge in die Ebene kamen, auf eine Gruppe von etwa 20 Burschen, wovon je zwei eine einläufige Flinte hatten, welche Bursche diese beiden Herren musterten, ihnen aber, wahrscheinlich weil sie kein Turnerkleid anhaben, nichts thaten.

Den Functionären der dortigen Gemeinden war es offenbar kein Geheimniß, was man gegen die Turner im Schilde führte, dafür spricht schon der Umstand, daß zwei Gemeinderäthe der Gemeinde Dobruine wegen der Vorgänge auf dem Zantschberge als Urheber compromittirt erscheinen, daß der Gemeinderath Josef Poddorsek aus Josefsthal selbst bestätigt, es sei schon früher allgemein das Gerede gewesen, man möge die Turner vertreiben, und doch geschah von Seite der Gemeinden nichts, um den gegen die Turner vorbereiteten Anschlag zu vereiteln oder dieselben in Josefsthal selbst zu beschützen, auch dem Bezirkshauptmann Pajk, der Tags vorher die Gemeindevorstände zu sich besufen hatte, wurde nichts Bestimmtes mitgetheilt.

Als Gustav Stedry am Mittwoch, Donnerstag und Samstag vor dem 23. Mai in Josefsthal war, um das Arrangement zu besorgen, und hörte, daß Zettel unter den Bauern vertheilt würden, um sie gegen die Turner zu hegen, und diesfalls nachforschte, ob Feindseligkeiten zu besorgen seien, versicherte man ihm von allen Seiten, daß nichts zu besorgen sei. Als jedoch St. und der Musikofficier Sian am 23. Mai mit der Musik nach Josefsthal kamen, von dem Ueberfalle der Turner am Zantschberge

hörten und ihnen mit der Musik entgegenzogen, um so die allenfalls Versprengten zu sammeln, wurden sie von einigen Bauern „Schergen“ geschimpft und in Josefsthal fand man an Häusern und Bäumen Zettel angeschlagen, auf denen geschrieben stand, daß hier den Turnern das Lärmen verboten sei, damit Kinder und Hasen sich nicht schrecken, und darunter waren Zeichnungen einer Mistgabel und eines Hammers angebracht.

So war die Situation in der Ebene, als die Turner dieselbe erreichten.

Josef Blabolil, Alois Walland und August Fleischmann wurden auf dem Wege vom Zantschberge nach Josefsthal von einem ältlichen Manne, den sie nach dem rechten Wege fragten, mit den Worten angefahren: „Also seid ihr die deutschen Hunde, die gekommen sind, um unsere Kirchen zu schänden?“

Die Anklageschrift zählt nun die einzelnen Angriffe auf die nach Josefsthal ziehenden Turner auf. Die Hutfedern waren das erste Object derselben. Man riß sie den Turnern von den Hüften. Als ein Bauer nach der Feder des Turners Kraschowitz langte, zog dieser sein Pistol, und erklärte, auf seine Schützenfedern zeigend, Niemand werde ihm die Feder gegen seinen Willen nehmen! Schon in Oberkasschel trafen die Turner mehrere Bauern versammelt. Josef Grat wies den Turnern ein verborrenes Fichtenbäumchen höhnisch statt der Fahne hin und hieb dann mit demselben auf sie ein. Man warf den Turnern Steine und Prügel nach, entriß ihnen eine Trommel und einen Spazierstock und schlug sie damit. Als in Josefsthal Vormittag der Park decorirt wurde, hörte man Aeußerungen von Bauern: „Wozu machen sie das hinaus. Nachmittags wird ohnehin alles hinabgehen?“

Als die ersten Turner in der Restauration ankamen, waren im Hofe derselben nur einige Bauern, die sich ruhig verhielten, aber bald wuchsen sie auf 150 Köpfe an. Diese Bauern gaben durch Mienen, Geberden und Worte ihre feindselige Absicht gegen die Turner zu erkennen. Dem Maler Pernhart wehrte man, als er beim Brunnen Wasser schöpfen wollte, mit den Worten: „es sei slovenisches Wasser, dies werden die Deutschthümmler nicht trinken.“ Man hörte von den Bauern Aeußerungen: die Deutschthümmler sollen nicht in Josefsthal bleiben, da dies fremder Grund sei. Wir haben beim Tabor gehört, daß ihr uns nicht mehr zu kommandiren habt, im Amte und in der Schule müßte nur slovenisch gesprochen werden, ihr esset unser Brot, und wir müssen euch Deutschthümmler erhalten. Die Turner solle man fortjagen. Heute werden wir alle diese Haderlumpen zusammenschlagen und in die Laibach werfen, die Laibach muß heute zurückfließen, wir werden sie mit diesen Lumpen verstopfen, was werden diese Officiere, diese werden noch eher laufen, als die andern. Verfluchte Deutschthümmler, alle werden wir mit Pflocken zusammenschlagen. Die Deutschthümmler sollen in der Stadt bleiben, sie haben hier nichts zu suchen, und wenn wir auch nicht wissen, weshalb wir das thun, so verstehen es die Herren in der Stadt besser. — Gütliche Ansprachen der Turner und Officiere an die Bauern halfen nichts. Sie wurden durch Pfeifen, Gejohle und Drohungen mit geballten Fäusten beantwortet. Einige Bauern stachelten die andern durch Stupsen, Zerren an den Kleidern und durch wilde Blide an und machten sich überhaupt als Hezer bemerkbar. Anfangs besetzten die Bauern selbst die für die Turner bereiteten Tische, als jedoch mehrere Wagen mit Gästen aus Laibach anlangten, zogen sie sich aus dem Parke in das von demselben durch ein Kartoffelfeld getrennte Wäldchen zurück, indem sie schon im Park Steine zu sich steckten. Andere bewaffneten sich mit Stangen, Holz-

Wahne stolz beglückt. Und doch finden sie ihr Urbild bereits in jeder Modezeitung aus der zweiten Hälfte der vierziger Jahre in fast photographischer Treue wieder. Noch weiter in die Vergangenheit greifen unsere Damen zurück. Streifen die heute wieder üblichen Schleppkleider doch hart an die Grenze der archäologischen Forschungen. Nur waren diese Schleppen in heidnischer Zeit der Trauer gewidmet, wie sie heute der Freude dienen. Sie waren damals durch Zerreißen beim Begräbnisse den Todten geweiht, während sie jetzt beim Tanzen den allzu Lebendigen zum Opfer fallen. Entsprechend der Länge dieser Schleppen waren diesen Carneval die Frisuren in die Höhe gebaut. So mancher dieser Haar-Babel wäre vor beiläufig hundert Jahren vollkommen geeignet gewesen, den Reiz der Hofdamen aus der Umgebung Maria Antoinettens zu erregen. Da aber auch heute die frische Blume über die künstliche einen so eclatanten Sieg davontrug, wäre es nicht allzu wunderbar, wenn man auch in dieser Beziehung bei der Phantasie der Haarfräule aus der Zeit der unglücklichen Königin eine Anleihe machte und durch kleine, in die Haarkrone eingesetzte, mit Wasser gefüllte Vasen diesen allzu vergänglichen Kindern Flora's Dasein und Frische zu verlängern suchte. Doch Geduld. Was nicht ist, kann ja noch werden. Ce n'est que le premier pas qui coute.

Dem nicht selten etwas übernatürlichen Blicke bot der österreichische Kunstverein die Monate Jänner und Februar hindurch in seinen Sälen im Schönbrunner Hause eine Art praktischen Cursus in der Geschichte der überrheinischen Malerei der Gegenwart. Die französische Regierung überließ dem Vereine für diese Zeit ein halbes Hundert von Gemälden zur Ausstellung, welche theils

unter ihren Auspicien entstanden, theils fertig in ihr Eigenthum übergegangen waren. Dieser Act der französischen Regierung war bei aller anerkennenswerthen Liberalität nicht ohne ein gewisses Maß von Selbstverleugnung. Die in diesen Dingen maßgebenden Persönlichkeiten in Paris mußten wohl vorhersehen, daß, nachdem die ersten Meister des lebenden Frankreichs durch eine Reihe von Jahren die Besucher der Säle im Schönbrunner Hause bis zu einem gewissen Grade geschult hatten, diese nun ihre Lehrer nicht in dem Grade verleugnen konnten, daß sie an diesem Epigonenthum unbegrenztes Gefallen fanden. Kritik wie Publicum mußte sich demselben gegenüber meist ablehnend verhalten. Daher war es nicht ohne Takt von Seite der Leitung des Vereines, daß sie bei der zweiten, im Februar ausgestellten Serie überrheinischer Gemälde die Bezeichnung „Eigenthum der kaiserlich französischen Regierung“ in dem Kataloge wegließ und so den Mäcenas von der Solidarität mit seinem Schützlinge befreite.

Als neulich jemand den greisen Grillparzer besuchte, hatte dieser eben Chrysanders: „Leben Händls“ vor sich liegen. — „Nun, wie gefällt Ihnen dieses Werk, fragte der Besucher.“ „Oh, das ist ein recht gutes Buch,“ antwortete der Gefragte. „Aber,“ fügte er mit seinem unverleugbaren Wiener Accent hinzu, wissen's, beschriebene Musik ist halt immer wie ein erzähltes Mittagessen.“ Der beschriebenen Musik verwandt, ist auch die beschriebene Malerei ein erzähltes Mittagessen. Daher hier nur so viel. In dem Wettkampf zwischen Idealismus und Realismus hat, wie leider allenthalben auf dem Gebiete der Kunst von heute, auch bei den franzö-

sischen Malern der letztere einen bedenklichen Vorsprung vor dem ersteren. Der bei den Franzosen so ausgebildete Farbensinn fügt den vielen Chancen, die der Realismus schon hat, noch eine neue hinzu. Die Cantinenscenen und Schlachtenbilder eines Beaume und Bellange, so wie die an unseren Waldmüller und Dannhäuser mahnenden Bauerngruppen und Stierkämpfer von Giraud üben daher eine viel größere Anziehungskraft auf die Beschauer, als die Nazarener, die antikisirenden oder gar allegorisirenden Gemälde eines Monchablon, Beconte-Dunoy oder Weber. Die Ersteren sind die pure Akademie. Die antikisirenden, in denen viel Studium liegt, spiegeln die alte Welt ganz und gar im Lichte des bläulichen, modernen Frankreichs. Die Allegorie ist manierirt und geleckt. Beaumonts „Warum nicht?“ eine schamlose Apotheose des modernen Phryniethums, des „käuflischen Weiberfleisches,“ konnte wohl nur in einer Welt immenses Aufsehen erregen, in der Boulet's Roman: „Fräulein Giraud, meine Frau,“ in kürzester Frist zwölf starke Auflagen zu erleben vermochte.

Das theatralische Ereigniß dieses Monates fiel gewissermaßen in die eilfte Stunde. Es war dies die erste Aufführung von Richard Wagner's „Meistersinger in Nürnberg“ im neuen Opernhause. Mit den „Meistersingern in Nürnberg“ debutirte Richard Wagner überhaupt das erste mal in diesen Ränmen. Die Vorbereitungen zu diesem Debut hatten ihre ganze geheime Chronique. Einem Gerüchte zufolge hatten von den „Meistersingern in Nürnberg“ nicht weniger als ein viertel Hundert Theaterproben stattgehabt. Endlich sollten sämmtliche darin beschäftigte Sänger gedroht haben, die moderne Erfindung des Strickens von dem indu-

scheiten, Baumstämmen u. dgl. Im Wäldchen selbst waren an 200 Bauern in verschiedenen Gruppen vertheilt und beschäftigt, sich mit den eben beschriebenen Waffen und Steinen, welche sie in Haufen zusammengetragen, zu armen. Da die anwesenden Laibacher Gäste aus diesen Vorkehrungen das ihnen drohende Schicksal deutlich entnehmen konnten und sich überdies Damen und Kinder unter ihnen befanden, begaben sich Officiere und Unterofficiere, von Turnern begleitet, in das Wäldchen. Die Bauern wichen anfänglich zurück, wurden aber von einem Bauer haranguiert, nicht zurückzuweichen, worauf sie wieder vordrangen, ihre Waffen wieder zur Hand nahmen, an den Saum des Waldes vortraten und Steine gegen den Park schleuderten. Nun begaben sich mehrere Officiere und Civilisten in den Wald, um die Bauern zurückzutreiben, wurden aber schon in der Mitte des vor dem Wald liegenden Feldes von einem Steinhagel begrüßt, und es kam dann im Walde zum Handgemenge mit den Stand haltenden Bauern. Die endlich in die Flucht geschlagenen Bauern retirirten zum größten Theile in die, in der Nähe der Restauration gelegenen Häuser, aus welchen den Laibacher Gästen ein förmlicher Steinhagel entgegengeschleudert wurde. Die Officiere und Unterofficiere, von den Bauern angegriffen, setzten sich zur Wehre und hieben auf die Bauern anfänglich mit der flachen Klinge ein. Oberleutnant Anton Oswald sprengte zu Pferde unter die Bauern und versprengte so mehrere und versetzte einem Bauer einen Säbelhieb in das Gesicht.

Wir kommen nun zu der so vielfach tendenziös ausgebeuteten und vom „Eob. nar.“ erst kürzlich zum Gegenstande einer heftigen Diatribe gemachten Episode, der Tödtung des Umläufers Node.

Derselbe befand sich unter den Bauernhorden im Walde.

Ludwig Glanénik gibt an, er sei früher mit Node im Wirthshause des Jasbec gewesen und da habe Node gesagt, es werde heute noch etwas geschehen, da so viele Turner kommen, es sei am besten, die Turner fortzujagen. Einer der Beschuldigten Franz Paternoster, gibt an, er habe damals, als die Burschen im Walde vor den Officiern fliehen mußten, folgende Aeußerung des Node gegen einen Oberleutnant vom Regiment Hurn gehört: „Weshalb soll ich laufen, auch ich kenne die Geseze wie Sie, und Sie kennen vielleicht dieselben um so viel mehr, als Sie älter sind, länger dienen, und mehr sind als ich.“ Darauf habe der Officier den Node in die Brust gestoßen und letzterer sei fortgelaufen, verfolgt von den Turnern. Es scheint auch, daß Node mit jenem Bauer identisch war, der die Bauern zum Stehenbleiben aufforderte und sich, um der Arretirung zu entgehen, in ein Haus flüchtete. Es wurde ihm von mehreren nachgesetzt. Feldwebel Magrinelli sah den Node mit einem Knüttel laufen und da er früher im Hofe das große Wort geführt hatte, setzte er ihm nach, sagte ihn beim Kragen und rief ihn an, sich arretiren zu lassen. Da jedoch Node ihn mit „Deutschhändler, Hund“ beschimpfte, und ihn auch mit einem Fruchtkorb auf den Kopf schlug und darauf in das Vorhaus zurücksprang, hieb M. einmal mit dem Säbel nach ihm. Er sagte dann mit dem Gemeinen Cirar den Node, der ihn aber stets mit den Fäusten schlug, bis der Lieutenant Fitz dazu kam, der den Node an der Brust erfaßte, wobei ihn Node in den linken Vorderarm biß, endlich gelang es dem Fitz mit Hilfe einiger andern, den Node aus dem Vorhause zu bringen, wo er zu Boden fiel. Darauf kam die Gendarmrie und Node wurde dem Gendarmen Hedenig zur Verhaftung übergeben. Nachdem sich jedoch Node vom Gendarmen nicht schließen lassen wollte, vielmehr mit den Händen her-

umschlug, auch das Gewehr des Gendarmen am Bajonnet erfaßte, entriß es ihm dieser und versetzte ihm einen Stich in den Oberschenkel, und da Node darauf noch wüthender wurde, dem Gendarmen einen Schlag ins Gesicht versetzte und wieder auf ihn springen wollte, stach ihn der Gendarm das zweite mal mit dem Bajonnette, traf ihn aber unglücklichweise in die Herzgegend, worauf Node nach einigen Schritten, die er machte, zusammensank und starb. Node hatte sich als der Aufregteste unter allen Rententen benommen. Zeugen bestätigten, daß er aus einem Sandhaufen eine Schaufel riß, um sich zu wehren. Während ihn Ferd. Magrinelli an die Wand drückte und der Gendarm Hedenig nach den „Handbrecken“ suchte, um ihn zu schließen, da er sich nicht ergeben wollte, schlug er mit Händen und Füßen um sich herum, und stieß dabei den M. ins Schienbein. Daß der Gendarm den Node bedrohte, er sei arretirt, und solle sich ruhig verhalten, bestätigten auch zwei Zeugen, daß aber Node nicht Folge leisten wollte, sondern sich wüthend wehrte und sich losreißen wollte, bestätigten noch zwei andere Zeugen, und ein Zeuge, der nur fünf Schritte entfernt war, bezeugt es auch, daß M. das Gewehr des Gendarmen mit beiden Händen erfaßt hatte, ehe er vom Gendarmen in die Brust getroffen wurde.

Um 1½ Uhr war von Laibach der Kanzlist Schliber mit einer Patrouille von 9 Mann Gendarmen abgeschickt worden, um den bedrängten Turnern in Josefsthal Schutz zu gewähren. Als sie Stundenz passirten, schrie ihnen ein kaum in die Hofen gekommenes Knäblein des Joh. Krusil nach: „Ihr werdet noch laufen“ und K. selbst äußerte zu Schliber, der ihm auf seine erregten Bemerkungen erwiderte, daß für Excedenten noch Soldaten kommen werden: „Es möge kommen, wer da wolle, Soldaten, Gendarmen und Schergen, alles wird noch heute zerstückt. Ich werde noch selbst heute Abends hinab (nach Josefsthal) kommen.“

Als die Patrouille sich Josefsthal näherte, zogen sich die Bauern über die Fabriksbrücke zurück, indem sie noch die Gendarmen mit Pumpen schimpften und drohten, Mistgabeln und Waffen zu holen, um diese Pumpen zu vertreiben. Nachdem die Bauern einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, stellten sie sich in Gruppen auf und drohten der Patrouille mit den Fäusten, schrien „Jivjo!“ und forderten die Patrouille auf, nachzukommen, wenn sie Courage hätten. Schliber ließ die Patrouille nun nach Josefsthal zurückkehren. Hier traf er noch 120—140 Bauern, und da dieselben über den Tod des Node sehr aufgeregt waren und selbst die Weiber mit Schimpfnamen, wie „Sintarji“ (Schinder) herumwarfen, forderte Schliber die zurückgebliebenen Bauern im Namen Seiner Majestät des Kaisers an, sich zu zerstreuen, mit dem Beisatze, daß, wer dieser Aeußerung binnen 5 Minuten nicht Folge leisten würde, verhaftet werden würde. Nachdem eine noch längere Frist fruchtlos verstrichen war, ließ er einige Verhaftungen vornehmen, wiederholte dann diese Aufforderung und ließ wieder einige Excedenten, im Ganzen sechs verhaften. Fünf derselben bezeichneten die Anwesenden selbst als die größten Stänker und der sechste hatte sich noch geäußert: „Alle werden noch laufen, alle werden geprügelt.“

Zum Glück traf inzwischen die Bereitschaftscompagnie des Regiments Hurn ein, unter deren Schutze nach kurzer Rast der Rückmarsch nach Laibach angetreten wurde. Daß nur das rechtzeitige Eintreffen des Militärs die Josefsthaler Gäste vor einem förmlichen Massacre rettete, zeigte noch bei dem Rückmarsche die drohende Haltung der Bauern, die sich von allen Seiten zusammenrotheten, welche auch den sogleich nach Josefsthal abgeordneten Untersuchungsrichter bestimmte, sich der vom Oberleutnant Oswald organisirten Marchcolonne anzuschließen. Als dieser Officier, um sich an die Spitze der Colonne zu setzen, einen Feldweg einschlug, wurde er durch Steinwürfe am Kopfe getroffen und am linken Auge verletzt. Während des nunmehr angetretenen Rückmarsches wollte ein Bauer in die Colonne eindringen und wurde nur mit Mühe zurückgehalten. Bauern beschimpften die Rückkehrenden. Als Schliber mit dem getödteten Node durch Umat fuhr, stellten zwei Jassanen ihn darüber zur Rede, indem sie ihm sagten: „Verflucht, was werdet ihr hier fahren, das dulden wir nicht.“ Auf der Umaten Haide war ein Freudenfeuer angezündet, durch das Burschen, Jivjo schreiend, sprangen. Von den Fenstern der Schlachtsbrücke wurden von Buben den Heimkehrenden Stöcke als ihre Fahne gewiesen und vom Thurm der St. Peter's Kirche höhnte man sie als „Zelodarji“ u. s. w.

Die Anklage übergeht nun zu den Beweisen, daß für den 23. Mai ein wohl organisirter Anschlag gegen die Laibacher Turner und deren Gäste vorbereitet und dann auch in Scene gesetzt wurde, wobei es in erster Linie darauf abgesehen war, den Turnern die Fahne gewaltsam abzunehmen und dann die Turner selbst zu vertreiben und zusammenzuschlagen. Es liegen Zeugenaussagen vor, daß schon vor dem 23. Mai von dem für Wegnahme der Fahne versprochenen Lohn, von Durchprügeln der Deutschen gesprochen wurde und daß der Bürgermeister von Salloch, Peterlin, darüber Besorfnisse gegen einen befreundeten Laibacher Handelsmann äußerte, dem Bezirkshauptmann Bajz aber bei der Einvernehmung der Gemeindevorstände am 22. Mai nichts davon sagte. Der Beschuldigte Martin Mandel gab selbst an, daß an den Vorfällen des 23. Mai am meisten der Taborin Bismarje schuld sei, denn dort sei beschloffen worden, es müssen alle Deutschen aus den Kanzleien hinaus, und da auch in den Zeitungen fortwährend über die Deutschen geschimpft werde, werde so der Bauer aufgeregt, und er glaubt, er

mußte die Deutschen vertreiben. Ein Säbelsführer, wahrscheinlich der später getödtete Node, sagte: „Sei Solbat, wir brauchen die Deutschen auf unseren Grund und Boden nicht, sie müssen weg von hier.“

Was die in dem vorstehenden Sachverhalte enthaltenen strafbaren Handlungen betrifft, so wurde bereits im Eingange des gefrigen Berichtes angedeutet, daß das Oberlandesgericht die Anklage wegen Raubes der Fahne in jene wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit, und aus welchen Gründen abänderte. Die Handlungsweise der Bauern von Oberfalsch und der in Josefsthal Demonstrirenden ging offenbar dahin, die Laibacher Turner zu zwingen, die Unterhaltung in Josefsthal aufzugeben und künftighin dergleichen den Laibacher Agitatoren mißliebige Ausflüge zu unterlassen, und da die Bauern zu diesem Ende den Laibacher Turnern und Gästen Gewalt anthaten, so erscheint durch diese Handlungsweise der Thatbestand des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit (§ 98 St.-G.) und hinsichtlich der dort vorgefallenen körperlichen Beschädigungen die Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit nach § 411 St.-G., sowie in Betreff der Wegnahme der Trommel und des Stodes die Uebertretung des Diebstahls nach § 460 St.-G.; hinsichtlich der in Josefsthal zusammengetroffenen Bauern, welche der Aufforderung des Beamten Schliber keine Folge leisteten, der Thatbestand des Vergehens des Auslaufes nach § 283 St.-G. constatirt. Die eben gegebene Aeußerung des Krusil gegen Schliber und diejenige der 2 Bauern in Umat gegen denselben begründen den Thatbestand der Uebertretung gegen die öffentlichen Anstalten und Vorkehrungen nach § 314 St.-G.

Die Verhandlung begann gestern Vormittag um halb 10 Uhr und nahm die Abhörang der Angeklagten über die allgemeinen Fragen den ganzen Vormittag in Anspruch (einer derselben ist während der Untersuchung gestorben, und wir berichtigen bei diesem Anlasse unsere gefrige Angabe dahin, daß nur sechs Angeklagte wegen Fluchtversuches sich in Haft befinden).

Die Verhandlung wurde um 3 Uhr fortgesetzt. Der Schriftführer verlas den Anklagebeschluß, worauf der Staatsanwalt in einem ein- und dreiviertelstündigen Vortrage die Anklage entwickelte.

Sodann entließ der Vorsitzende zehn der Angeklagten, da deren Anwesenheit für die nächsten zwei Verhandlungstage überflüssig erscheint; dieselben sollen sich Montag Früh wieder einfinden.

Nach deren Entfernung wurden sämtliche Angeklagte bis auf den Johann Anzur vulgo Bartarjev aus dem Saale geführt und mit letzterem das Einzelverhör vorgenommen.

Dieser gibt in seiner Verantwortung an: Er habe am Tage vor der Turnersahrt von einem gewissen Anton Jgajnar vernommen, daß am folgenden Sonntage einige Herren aus Laibach auf den Jantschberg kommen werden; sie sollen dieselben verjagen und ihnen die Fahne wegnehmen, wofür sie eine Bezahlung erhalten werden; jedoch habe Jgajnar weder die Summe noch auch angegeben, ob ihnen Wein gegeben würde. Am folgenden Tage sei Anton Anzur vulgo Jernejov aus Gaberje zwischen 8 und 9 Uhr nach Bolavse — Anzurs Wohnort — gekommen und habe den Burschen erzählt, daß ihn der Kirchenprobst Rancet zu ihnen geschickt habe mit dem Auftrage, sie sollen auf den Jantschberg gehen, da viele Herren aus Laibach dort angekommen seien. Jedoch habe er nicht gehört, daß Anton Anzur die Laibacher bei dieser Gelegenheit „Andersgläubige“ (krivovirei) genannt hätte; derselbe habe nur erzählt, daß Rancet sie in die Kirche nicht einlassen wolle; dies sei ihnen aufgefallen und hätte ihnen den Gedanken rege gemacht, die Herren seien nicht ihres Glaubens und wollten sie verführen. Er sei nun in Begleitung einiger Burschen auf den Jantschberg gegangen. Oben angekommen, sei er in der Nähe der Laibacher Herren herumgegangen, habe aber, da er gesehen, daß diese Herren mit Pflöcken und Stöcken mit Bleikugeln bewaffnet seien, auch einen Stod ergriffen und sich darauf gestützt; dann sei ihm dieser Stod entfallen. Die Herren aus Laibach hätten nun auf sie zu schimpfen begonnen („Gefindel“, „Bagage“, „sie sollen machen, daß sie fortkommen“), darüber seien sie — die Burschen — in Erregung gerathen, hätten geschrien: „Was, wir sollen auf unserm Boden geprügelt werden; was bedeutet diese herumgetragene Fahne, die wir früher nie gesehen haben?“ Er — Johann Anzur — habe jedoch die Laibacher nicht aufgefordert, die Fahne herzugeben. Die Laibacher seien am meisten schuld an ihrem Unglücke, weil sie mit der Fahne gekommen, mit Pflöcken bewaffnet waren und auf die Burschen schimpften; warum hätten dieselben getrommelt, so daß das Volk zusammenlief. Er habe oben gar nichts gesprochen und niemanden geschlagen. Als die Turner und der Fahnenführer fortliefen, sei er ihnen langsam nachgegangen; der Fahnenführer sei gefallen, worauf er — Anzur — die Fahne ergriffen und weggenommen habe. Er habe dies gethan, da er gedacht habe, thue er es nicht, so werde es ein anderer thun; an der Fahne sei ihm eigentlich gar nichts gelegen gewesen. Er habe die Fahne, welche schon am Jantschberge in einem Futterale eingewickelt war, nach Bolavse getragen, daselbst dem Volke gezeigt und dann in einem Gebüsche versteckt. Am Nachmittage sei Johann Anzur vulgo Jurek von Gaberje zu ihm gekommen, habe die Fahne zu sehen gewünscht, allein er habe sie demselben nicht zeigen wollen. Da er Unannehmlichkeiten befürchtete, habe er die Fahne versteckt. Am Dienstag Nachmittage sei der Organist Berdic zu ihm gekommen, habe ihn nach dem Verstecke gefragt mit dem Bedenten, man werde dieselbe zurückgeben müssen. Er habe

striellen auf das artistische Gebiet zu übertragen. Gewiß ist, daß die Oper viermal auf dem Zeitel angeschaut war, ehe sie in Scene gehen konnte. Natürlich füllte der erste Abend das Haus bis an die Decke. Selbst im Dienste der Kritik ergrante Journalisten mußten jedoch zugeben, daß sie ein so erregtes Publicum kaum je gesehen hatten. In den beiden ersten Acten antwortete jeder Beifallsäußerung ein verhältnißmäßiges Zischen und jedem Zischen eine entsprechende Beifallsbezeugung. Dieser Kampf zwischen den Wagnerianern und deren Gegnern erreichte am Schlusse des zweiten Actes einen solchen Grad von Erbitterung, daß es einen Augenblick den Anschein hatte, als sollten die Lehrsingenjungen der Meisterfinger mit ihren Balgereien von der Bühne in den Zuhörerraum verlegt werden. Nur bei den Sängern: Beck (Hans Sachs), Kokitanskj (Voguer), Mahajhofer (Kothner), Walter (Walthar von Stolzing), Pirk (David), Chnn (Eva), welche wirklich über alles Lob erhaben waren, — Kampe, (als Buchmeier) war zu schwach und Chor und Ensemble hin und wieder noch unklar und unausgeglichen — gingen die beiden Parteien ein Compro-miß ein und riefen sie stürmisch. Der dritte Act goß allerdings Del in die hochgehenden Wogen, doch vermochte er für die ersten beiden Acte nicht vollkommen zu entschädigen. Der Parteikampf hatte ein Ende, aber die Opposition, die größtentheils in den Logen, im Parquette und im Parterre ihren Sitz hatte, ergriff reihenweise die Flucht und überließ lange vor Ende den toben den Wagnerianern das Feld. Dadurch gelang es, die Ehre des Abendes zu retten und Herbeck sprach im Namen des abwesenden Componisten dem Publicum den Dank aus.

demselben das Versteck angegeben; wer die Fahne genommen, wisse er nicht.

Auf die weitem Fragen des Vorsitzenden, was die übrigen Burschen am Jantischberge gethan, ob dieselben bewaffnet gewesen, erklärt der in seinen Antworten überhaupt rückhaltlose Angeklagte, er könne diesbezüglich gar nichts angeben; er wisse davon nichts. Jener Kautel hätte einerseits die Burschen am meisten gehegt, andererseits aber auch den Herren von Laibach schön gethan, die Absicht der Burschen sei nur die gewesen, zu sehen, was es gebe, und nur da die Laibacher bewaffnet gewesen und geschimpft hätten, sei es zu Feindseligkeiten gekommen.

Der vernommene Angeklagte hatte in der Untersuchung die auf Wegnahme der Fahne gerichtete Verabredung zugestanden. Bei der Verhandlung erklärt er, er wisse nicht, ob er dies gestanden habe, es sei wohl möglich. Was er gethan, habe er gestanden. In den Protokollen sei vieles geschrieben, was nicht wahr sei.

Es wird nun der Angeklagte Lorenz Jgajnar vernommen, welcher angibt, er habe von Johann Anzur vulgo Jurek bei der Frühmesse vor der Capelle gehört, daß Herren von Laibach auf den Jantischberg kommen würden; man solle denselben den Weg versperren und ihnen einen Spott antun. Anton Anzur habe die Burschen zusammengerufen und sie seien dann auf den Jantischberg gegangen. Oben hat er einen Stock genommen, jedoch ohne jedwede Absicht, nur um etwas in der Hand zu haben; er habe damit auch Niemand etwas zu Leide gethan; Andreas Anzur habe sie aufgefordert, den Turnern die Fahne wegzunehmen. Von einer Bezahlung habe er nichts gehört. Es sei möglich, daß er die Herausgabe der Fahne verlangt habe; allein er sei nicht der herausfordernde gewesen. Daß die Turner Andersgläubige seien, habe er nicht gehört. Er habe sich drei Tage verborgen gehalten, jedoch nur um nicht von den Gendarmen geführt zu werden; dann habe er sich freiwillig dem Gerichte gestellt. Den Turnern sei er nur eine kurze Strecke nachgelaufen und habe sich sodann nach Hause begeben. Die Ausrufung: „Pantje, zakaj smo pa prišli? ali veste kaj je bilo pisano, Le vdarite“ (Burschen, wozu sind wir denn gekommen? Wißt ihr, was uns geschrieben wurde? Schlagt zu!) welche er laut seines Geständnisses in der Untersuchung gethan, als die Bauern schon daran waren, von den Feindseligkeiten auf das gütliche Zureden der Turner abzulassen, stellt der Vernommene gänzlich in Abrede.

Nun wird Anton Anzur vulgo Jernejčev vernommen, welcher vorbringt: Johann Anzur vulgo Jurek sei aus Laibach gekommen und habe in Gegenwart mehrerer Burschen erzählt, daß am nächsten Tage Nemštutarij aus Laibach auf den Jantischberg kommen werden; sie — die Burschen — würden 50 fl. und 2 Eimer Wein bekommen, wenn sie denselben die Fahne wegnähmen und sie verjagten; diese Laibacher seien andern Glaubens; dieselben würden ihnen die Kirche absperren, so daß sie keinen Geistlichen mehr haben würden. Am folgenden Tage seien sie zur Frühmesse auf den Jantischberg gegangen; nach der Messe hätten sie sich nach Hause begeben; dann sei er mit 6 Burschen wieder auf den Jantischberg gegangen, auf welchem sie das Trommeln der Turner gehört hätten. Er habe einen Stock ergriffen. Zur Wegnahme der Fahne habe er mit den Worten aufgefordert, „fano uzmimo.“ Auf den Jantischberg seien die Burschen nur wegen der Messe gegangen, da sie gedacht haben, daß die Laibacher einen Geistlichen mitbringen werden. Auf die Frage des Vorsitzenden: „die Laibacher seien ja nach seiner eigenen Angabe andersgläubig, wie könnten dieselben einen Geistlichen mitbringen?“ wußte der Angeklagte nicht zu antworten, hätte ihnen der Jurek nicht das Oberwähnte gesagt, so wären sie gar nicht auf den Berg gegangen. Hiemit wurde die Verhandlung um 1/4 7 Uhr abgebrochen.

Locales.

(Eismseuer.) Die elektrische Erscheinung des Eismseuers oder Hermesfeuers, von den Alten Castor und Pollux genannt, wurde nach einer nachträglichen Mitteilung der „Novice“ während eines Win-

tergewitters in seltener Pracht in Krain beobachtet. Der fürstlich Schönburgische Forstmeister der Herrschaft Schneeburg in Innerkrain, Bodenstern, berichtet folgendes: „Den 27. December 1869 fuhr ich von Altemarkt zur Eisenbahnstation Rakel. Schon beim Beginne der Fahrt regnete und schneite es, das Wetter war stürmisch, minutenlang fielen auch einzelne Schneegraupeln. Als ich auf dem offenen Wege in die Nähe von Zirknitz kam, gewahrte ich ober dem Zirknitzer See einen dichten Nebel gelagert, der, einer Wolke gleich, sich heranwühlte. Ich befand mich etliche Klafter ober dem Seespiegel in einer Seehöhe von 1500 Fuß. Bald hörte es zu regnen und zu schneien auf, es begann sehr lebhaft zu blitzen, und von einem heftigen Südostwinde begleitet fielen Schneegraupeln sehr dicht nieder. Nach dem Aufhören der Blitze erhob sich plötzlich ein so starker Wind, daß er mir den Regenschirm aus der Hand zu entreißen drohte. Als ich nun weiter fuhr, sah ich die Gesträuche längs der Straße im vollen Pichglanz, es schien mir, als ob sie von tausend Johannisäpfeln umschwärmt wären. Auch an der Spitze des Regenschirmes begannen sich Lichtflammen zu zeigen, anfänglich nur schwach, später im größeren Umfange, so daß schließlich der Regenschirm einem feurigen Lichttrahen gleich; derselbe hatte an einer Stelle einen Längsriß, auch die Ränder dieses Risses begannen zu leuchten. Diese Lichterscheinung gewann immer mehr an Ausdehnung, schließlich waren unsere Hüte und die Kammern der Pferde ganz feurig, ebenso die Wagenräder. Ja sogar die einzelnen Schneeflocken, die auf dem Wagen liegen gelassen waren, leuchteten. Die ganze Erscheinung dauerte etwa 10 Minuten. Nach etwa 6 Minuten begann sie abzunehmen. Zuerst verschwand sie am Regenschirm, und zwar abwechselnd an dem einen, dann an dem anderen Ende, bis das Licht völlig verlöscht. Dichte Schneegraupeln fielen zu Boden, dann stellte sich bei großer Kälte eine gefrorene Eiskruste ein, es hörte zu blitzen und zu donnern auf, erst 30 Minuten später bligte es wieder mit starkem Donner.“ In den letzten Tagen des December scheinen mehrere Wintergewitter in Krain stattgefunden zu haben, so z. B. wurden den 29ten December von Laibach aus im Osten in aller Früh sehr lebhaft Blitzeerscheinungen wahrgenommen.

(Theater.) Heute steht uns der hohe Genuß bevor, den Hoffchauspieler Josef Leminsky als „Franz Moor“ zu bewundern, in jener Rolle, welche seine Antrittsrolle im Burgtheater war und den Grund zu seinem Ruhme legte. Es ist dies ein Ereignis in unseren Theaterannalen und wir sind überzeugt, daß unser kunstsinnes Publicum Verständnis für die Leistungen eines so hervorragenden Künstlers bewahren wird. — Das gestrige Benefiz der Frl. Kottaun (Paupe's „Täuschungen über Täuschungen“) füllte das Haus; die als allerliebster Page debutirende Beneficiantin wurde bei ihrem Erscheinen mit sympathischem Beifall und Kränzspenden begrüßt. Unsererseits können wir nicht recht begreifen, wie Frl. Kottaun eine so unbedeutende Rolle zu ihrem Benefiz wählen konnte. Es müßte darnach fast scheinen, als ob Frl. Kottaun das Weiterstreben auf der mit ihren Antrittsrollen so glücklich betretenen Bahn aufgeben wollte, was wir nicht glauben können. Im Uebrigen war die Darstellung des an politischen Anspielungen reichen und deshalb oft demonstrativ beklatschten Stückes eine befriedigende. Besonders verdienen die Leistungen der Herren Moser und Pauser hervorgehoben zu werden.

Neueste Post.

Triest, 3. März. Die „Tr. Z.“ schreibt: Aus Volosca hören wir, daß am 1. März 9 Uhr Abends die Bevölkerung durch einen furchtbaren, mit sehr starkem unterirdischen Krachen und Rollen verbundenen doppelten Erdstoß in der Richtung von Ost nach West in großen Schrecken versetzt wurde. Diesem Erdstoß folgte in kaum 5 Minuten ein schwächeres, aber länger anhaltendes Erdbeben mit wellenförmiger Bewegung. Zu bedeutend schwächerem Grade wiederholte sich die Erscheinung gegen 11 Uhr, um 11 Uhr 45 Min., nach 12 Uhr und früh 5 Uhr. Bei dem ersten heftigen Stoß sprangen in der Wohnung der Bezirkshauptmannschaft die Thüren von

selbst auf und der Mörtel von dem Plafond bröckelte herab. In anderen Häusern will man Risse an den Mauern bemerkt haben. Ein heute Nachts aus Volosca eingelangtes Telegramm meldet: „Erdbeben gestern Abends (also gleichzeitig mit obigem Stoße), Ortschaft Glana fast unbewohnbar gemacht.“ Nähere Details fehlen.

Rom, 2. März. (Presse.) Der größere Theil des Syllabus wird diese Woche zum Gesetz proclamirt werden. — Die Abreise vieler Bischöfe wird gern gesehen, es lichten sich dadurch die Oppositionskreise.

Telegraphische Wechselcourse

vom 3. März.
Sperc. Metalliques 61.60. — Sperc. Metalliques mit Mail und November-Zinsen 61.60. — Sperc. National-Anlehen 71.45. — 1860er Staatsanlehen 97.80. — Vaulactien 727. — Credit Actien 275.30. — London 123.90. — Silber 121.—. — R. Ducaten 5.88.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Verlosung.

(1864er Lose.) Bei der am 1. d. vorgenommenen 29. Verlosung wurden nachstehende 9 Serien gezogen und zwar: 41, 509, 803, 1284, 1748, 2562, 2574, 3544 und 3950. Aus diesen verlosenen neun Serien wurden nachstehende 60 größere Treffer gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 200 000 fl. auf Serie 3950, Gewinn = Nummer 71; der zweite Treffer mit 50 000 fl. auf S. 2562 Nr. 14; der dritte Treffer mit 15 000 fl. auf S. 3950, Nr. 29, und der vierte Treffer mit 10 000 fl. auf S. 3544 Nr. 89; ferner gewinnen je 5000 fl.: S. 509 Nr. 61 und S. 1748 Nr. 19; je 2000 fl.: S. 1284 Nr. 83, S. 2574 Nr. 30 und Nr. 58; je 1000 fl.: S. 41 Nr. 86, S. 803 Nr. 21 und Nr. 86, S. 1284 Nr. 100, S. 2562 Nr. 95 und S. 3544 Nr. 14. Weiter gewinnen je 500 fl.: S. 41 Nr. 28, 58 und 90; S. 509 Nr. 31 und 98; S. 803 Nr. 72 und 76; S. 1284 Nr. 84; S. 1748 Nr. 8; S. 2562 Nr. 84; S. 2574 Nr. 45 und 72; S. 3950 Nr. 6, 68 und 92. Endlich gewinnen je 400 Gulden S. 41 Nr. 8 und 63, S. 509 Nr. 2 52 60 und 62; S. 803 Nr. 29 und 68; S. 1284 Nr. 71 und 89; S. 1748 Nr. 9 und 56; S. 2562 Nr. 29 62 81 und 86; S. 2574 Nr. 5 50 56 70 und 79; S. 3544 Nr. 9 24 33 37 63 68 81 und 88, und endlich S. 3950 Nr. 51. Auf alle übrigen, in den obigen verlosenen 9 Serien enthaltenen und hier nicht besonders angeführten 840 Gewinn-Nummern der Prämienhefte entfällt der geringste Gewinn von je 160 Gulden Dester. Währung.

Theater.

Heute: Die Räuber, Schauspiel in 5 Acten.
Herr Levinsky als Gast.
Morgen: Sonnwendhof, Schauspiel in 5 Acten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit	Barometerstand in Laibach (Höhen) auf 0° R. reducirt	Temperatur nach Reaumur	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 St. im Laibacher Bezirk
1	6 U.	326.93	+ 1.2	Windstill	trübe	
2	2 „	325.99	+ 5.2	Windstill	ganz bew.	0.00
10	10 „	325.92	+ 2.4	Windstill	ganz bew.	

Wolkendecke geschlossen, Nachmittags theilweise Aufklärung, später ganz bewölkt. Das Tagesmittel der Wärme + 2.9°, um 1-2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.



Die Gefertigte drückt in ihrem und im Namen ihrer Angehörigen für die so aufrichtige Theilnahme beim Leichenbegängnisse ihres unvergesslichen Gatten, resp. Vaters, des Herrn

Georg Deisinger

hiemit Allen ihren innigsten, tiefgefühlten Dank aus.
Bischofsad, am 26. Februar 1870.

(475-3)

Theresia Deisinger.

Börsenbericht.

Wien, 2. März. Das heutige Vorgeschaß war nur bei Anbeginn lebhaft; im späteren Geschäftsverlaufe waren die Umsätze sehr gering, die gestiegenen Kurse aber behaupteten sich. Um halb 12 Uhr schlossen: Credit 277, Anglo 336, Franco 124.25, Napoleonsd'or 9.93. Die Mittagsbörse war nur für Anglo-östr. Bank beliebt, die anderen Spielpapiere waren stiller. Um halb 1 Uhr (Erklärungszeit) notirten: Credit 276.50, Anglo 337.25, Lombarden 243.97, Napoleonsd'or 9.93.

A. Allgemeine Staatsschuld.

Für 100 fl.	Geld	Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.		
in Noten verzinst. Mai-November	61.55	61.65
„ „ Februar-August	—	—
„ Silber „ Jänner-Juli	71.40	71.50
„ „ April-October	—	—
Steuersanlehen rückzahlbar (?)	—	—
„ „ (?)	—	—
Lose v. J. 1839	235.—	236.—
„ „ 1854 (4 %) zu 250 fl.	90.75	91.25
„ „ 1860 zu 500 fl.	97.—	97.20
„ „ 1860 zu 100 fl.	105.75	106.25
„ „ 1864 zu 100 fl.	119.75	120.—
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. 8 B. in Silber	128.50	129.—

B. Grundentlastungs-Obligationen.

Für 100 fl.	Geld	Waare
Böhmen zu 5 pCt	93.50	94.50
Galizien „ „	73.75	74.—
Nieder-Österreich „ „	95.50	96.—
Ober-Österreich „ „	95.50	—
Siebenbürgen „ „	75.50	76.—
Steiermark „ „	92.50	93.—
Ungarn „ „	78.25	78.75

C. Actien von Bankinstituten.

	Geld	Waare
Anglo-östr. Bank abgese.	358.50	359.—
Anglo-ungar. Bank	99.50	100.—
Boden-Creditanstalt	338.—	342.—
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	276.30	276.50
Creditanstalt, allgem. ungar.	93.75	94.—
Compte-Gesellschaft, n. ö.	912.—	916.—
Franco-östr. Bank	126.75	127.—
Generalbank	69.50	70.—
Nationalbank	728.—	730.—
Niederländische Bank	97.50	98.—
Verkehrsbank	94.25	94.75
Wiener Bank	119.50	120.—
„ „	71.25	71.75

D. Actien von Transportunternehmungen.

	Geld	Waare
Alfold-Humaner Bahn	174.50	175.—
Böhm. Westbahn	234.—	234.50
Carl-Ludwig-Bahn	226.75	237.—
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	610.—	614.—
Elisabeth-Westbahn	193.25	193.75
Ferdinands-Nordbahn	2140.—	2140.50
Königsbrunn-Bozener-Bahn	181.—	181.50
Franz-Josephs-Bahn	187.—	187.50
Lemberg-Gjern.-Zaffner-Bahn	209.75	210.—

	Geld	Waare
Flohd, östr.	378.—	382.—
Omnibus	152.—	154.—
Rudolfs-Bahn	164.25	164.75
Siebenbürger Bahn	168.—	168.50
Staatsbahn	383.—	384.—
Südbahn	243.80	243.90
Süd-nordb. Verbind. Bahn	176.—	176.50
Theiß-Bahn	244.75	245.—
Tramway	203.—	203.50

E. Pfandbriefe (für 100 fl.)

	Geld	Waare
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt	107.50	108.—
verlosbar zu 5 pCt. in Silber	89.60	89.80
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. B.	—	—
Nationalbank auf ö. B. verlosb.	97.60	97.80
zu 5 pCt.	98.—	99.—
öst. Hypb. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	90.50	91.—
ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	—	—

F. Prioritätsobligationen.

	Geld	Waare
Elis.-Westb. in S. verz. (l. Emiff.)	—	—
Ferdinands-Nordb. in S. verz.	105.25	105.35
Franz-Josephs-Bahn	93.60	93.80
S. Carl-Ludw. S. i. S. verz. l. Em.	102.50	102.75

	Geld	Waare
östr. Nordwestbahn	94.90	94.95
Siebenb. Bahn in Silber verz.	90.25	90.50
Staatsb. G. 3%, 4 500 Fr. „ l. Em.	145.—	145.50
Südb. G. 3%, 4 500 Fr. „	121.75	122.—
Südb. Bonds 6% (1870-74)	—	—
„ 4 500 Fr. „	249.50	250.—

G. Privatlose (per Stück.)

	Geld	Waare
Creditanstalt f. Handel u. Gew. zu 100 fl. 8 B.	161.75	162.—
Rudolfs-Stiftung zu 10 fl.	15.50	16.—
Angsburg für 100 fl. silbb. B.	103.25	103.40
Franzfurt a. M. 100 fl. detto	103.40	103.50
Hamburg, für 100 Mark Banco	92.—	92.10
London, für 10 Pfund Sterling	124.30	124.40
Paris, für 100 Francs	49.35	49.40

Cours der Geldsorten

	Geld	Waare
R. Münz-Ducaten	5 fl. 83 1/2 tr.	5 fl. 85 tr.
Napoleonsd'or	9 „ 92 „	9 „ 93 „
Vereinsthaler	1 „ 82 1/2 „	1 „ 83 „
Silber	121 „	121 „ 50 „
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotirung: 86.—	Geld, 94	Waare